

Schwulst, Unfinn, Roheit' harmlose feste Wendungen wie: 'Loslösen, Ruhepause, Warnungszeichen, Abwehrmaßregel, unser deutsches Vaterland, die deutsche Muttersprache, unsre deutsche Jugend'. Das Benörgeln solcher Ausdrücke ist nichts als Müdenselbstei, und dieselben Müdenselbstei verschlucken die garstigsten Kamele, wenn sie nur aus Belschland stammen.

Der Satz sollgefügt und gebaut, aber nicht zusammengeflückt werden: bloße Gliedwörter ohne allen Wert für Sinn und Klang des Satzes dürfen nicht geschrieben oder müssen sogleich weggestrichen werden. Alles, was den Satz nicht stärkt, schwächt ihn.

Eine alte Stilregel lautet: keine Wiederholung eines Wortes in zu kleinem Abstände; dies gilt besonders für bedeutungsarme Wörter. Das Wiederholen eines gewichtigen Ausdrucks an der rechten Stelle kann sehr stark wirken: 'Erst jetzt zum ersten Male, im Jahre 1812, waren alle Deutschen ohne Ausnahme einem fremden Herrn dienstbar, mußten alle deutschen Staaten ohne Ausnahme einem fremden Herrn Truppen stellen und einem fremdem Befehl untergeben, um für eine fremde Sache zu kämpfen' (Moltke). Man scheue sich nicht vor dem Wiederholen eines gewichtigen Wortes, statt daß man ein schlechtes Fürwort anwende. 'Und sehet ihr nicht das Leben ein, Nie wird euch das Leben gewonnen sein', schrieb Schiller. Der sich vor jeder Wiederholung fürchtende Kangleischreiber würde sagen: „. . nie wird euch dasselbe — oder das letztere — gewonnen sein.“

Eine andre kleine Schulregel verbietet die Häufung von einsilbigen Wörtern. Im Gespräch achtet kein Mensch darauf, weil sich die einzelnen kurzen Wörter zu Gruppen zusammenfügen; in der Schrift fällt ein Haufe von Einsilbern vielleicht dem Auge auf, doch schadet er dem Satze nichts, wenn jedes Wort am rechten Orte steht. Wohl das merkwürdigste Beispiel eines nicht schlecht klingenden Satzes mit lauter Einsilbern, 20 hintereinander, sind diese Verse Goethes:

Wohl hast du Recht, ich bin nicht mehr ich selbst,
Und bin's doch noch so gut, als wie ich's war.

*

Die Anordnung des Stoffes, ein wichtiges Erfordernis des guten Stils, richtet sich nach dem Zweck: dem Leser die Aufnahme zu erleichtern, das äußere Behalten und innere

Verarbeiten zu sichern. Nichts hinschreiben, was nicht für sich oder durch das Vorausgegangene verständlich ist, sondern erst weiterhin ganz klar wird. Keinen Schritt vorwärts tun, ehe der Fuß nach dem letzten Schritt festen Boden gewonnen. Dies gilt nicht bloß für die Darstellung im Ganzen; es gilt schon für den einzelnen Satz, dessen erster Teil nicht unverständlich in der Luft schweben darf, bis vielleicht aus dem letzten Wort des zweiten Theiles das erhellende Licht auf jenen fällt.

*

Nicht nur einen guten Stil will man schreiben, er soll auch ‚schön‘ sein, wobei sich jeder etwas anderes denken kann. Zumeist denken die mittelmäßigen Schreiber dabei an den blumigen und bilderreichen Stil, der in allen Farben prangt, in allen Lichtern glitzert. Es gibt keinen an sich ‚schönen Stil‘, wie es keine an sich ‚schöne Sprache‘ gibt. Schön ist die Sprache, durch die ein Gedanke vollkommen richtig, unmißverständlich und in knaptester künstlerischer Form ausgedrückt wird; schön eine Darstellung, die in der angemessensten Form dem Inhalt gerecht wird. Bloße sogenannt schöne Sprache ist leerer Klingklang. Und dann: es gibt keine Schönheit des Richtigen; wertloser Inhalt in äußerlich schöner Form ist ein Greuel vor Gott und Menschen. Lessings schon einmal angerufenes Wort: ‚Die größte Deutlichkeit war mir immer die größte Schönheit‘ gilt heute wie vor 150 Jahren, wenn wir auch hinzudenken müssen, was sich für Lessing von selbst verstand: die größte Deutlichkeit dessen, was verdient geschrieben zu werden, also des irgendwie Wertvollen. Für den einfachen Schreiber kann dies schon der kleinste Brief sein.

Es gibt Schreiber, selbst manche berühmte Schriftsteller, besonders älterer Zeit, die ohne eigne Dichtergabe durchaus in Prosa dichten, malen, bildhauen wollen. Der schlichte Ausdruck dünkt sie zu flach, zu blaß, zu gewöhnlich; er muß farbig übermalt werden, und handelte es sich um die bedeutungslosesten Alltagsdinge. Nach so vielen ernststen Betrachtungen soll der Leser auch einmal seinen Spaß haben, wie ihn der Verfasser beim Sammeln dieses Bilderbogens deutschen Stiles gehabt hat. Manches Bildchen ist nicht ganz echte Lebenskunst, sondern absichtsvoll neben dem Leben her gemalt; lehrreich ist aber auch diese Gattung. Ich durch-